

Unvergessener Ernst Mosch

Mit dem Tod von Ernst Mosch (15. Mai 1999) ist die volkstümliche Blasmusik ärmer geworden. Schließlich war er es, der sie wie kein anderer über 40 Jahre lang entscheidend geprägt hat. Und dass sein Erfolg mit 29 Goldenen, Platin- und Diamant besetzten Schallplatten gigantische Dimensionen erreichte, konnte der sehr leicht nachvollziehen, der ihn einmal live erleben durfte. Seine Konzerte glichen dem Treffen der Generationen - sie wurden von Fans jeglichen Alters bejubelt.

So bekam das Publikum bei der letzten rund 30 Stationen umfassenden Mammut-Tournee ein Konzerterlebnis geboten, das seinesgleichen sucht. Moschs enorme Ausstrahlungskraft, seine erfrischend zeitlose Musik und sein sicheres Gespür für perlende Harmonien und perfekte Klanggestaltung ließen ihn zum „Magier“ des swingenden Blechs werden, der mit wohltemperierten Arrangements stilistische Grenzen aufhob.

Der ehemalige Bigband-Jazzler Ernst Mosch war ein Vollblutmusiker, ein Jongleur mit musikalischen Bildern, die seine Fans immer im Kopf haben werden. Er war der lebende Beweis, dass Erfolg in der Musikszene nicht auf Kosten von Kreativität und Intelligenz zustande kommen muss. Über die Jahre seiner einzigartigen Karriere konnten seine Bewunderer und Kritiker seine immer neuen Wendungen und Bemühungen, musikalisches Neuland für die Blasmusik zu erkunden, verfolgen. Die Liebe zum Experiment und zu phantasievollen neuen Klängen machten seine Musik so faszinierend, abseits konfektionierter Massenware. Von seinen Musikern erwartete er nicht nur absolutes Können, sondern auch das Gefühl, sich in seine Vorstellungen einzuklinken. So sagte er einmal in einem Interview: „Bei mir muss jeder Musiker wissen, worum es geht. Wir sind ein freies Orchester, das auf die Gunst des Publikums angewiesen ist. Jeder einzelne Musiker muss sein Instrument beherrschen, denn eine Musikschule sind wir keine. Ich habe mich schon von wirklich sehr guten Musikern trennen müssen, die einfach nicht meine Vorstellungen fühlten und diese auch nicht verwirklichen konnten.“ Frei von modischem Krmskrams, subtil bis ins Detail, tragen alle Stücke den Stempel des in Zwodau geborenen Ausnahmemusikers. Sein Rezept schien ganz einfach. „Und wenn man heute die Egerländer hört, weiß man nach acht Takten, das ist der Mosch.“

Einfach nur spielen war ihm nicht genug. „...entscheidend ist, dass, wenn ein Titel von den Egerländern im Radio läuft, der Hörer den Lautstärkenregler nicht nach links, sondern nach rechts dreht“.

Aber auch auf der Bühne verlangte er seinen Musikern alles ab. Seine Musik musste Spannung haben, aber doch locker klingen. „Ich schenke keinem einen Takt. Ich will es genau, ganz genau. Da darf noch nicht mal ein Haar dazwischen geh'n“, war seine Prämisse. Seine Musik war ehrlich, finanzielle Dinge interessierten ihn in diesen Momenten nicht. „Dies würden meine Zuhörer sofort merken. Bei meinen Auftritten zählen in erster Linie die Musik und mein Publikum. An Geld denke ich in solchen Momenten überhaupt nicht. Wichtig ist, dass die Leute, die zu mir ins Konzert kommen, absolute Qualität hören und mit mir und meinen Original Egerländern zufrieden sind. Egal wo wir gespielt haben - im Festzelt oder in der Berliner Philharmonie - können wir immer wieder kommen.“

Aber was machte Ernst Mosch für seine Musiker so faszinierend? Der Tenorhornist Ernst Hutter brachte es auf einen Nenner: „Bei Mosch ist es einfach anders. Warum, kann ich nicht sagen.“ Ernst Mosch wollte noch weitere Konzerte geben, die Städte besuchen, die er ausgelassen hat. Doch der Tod war schneller. Die Musik war sein Leben. Einen Schlusspunkt hat er sich selber nie setzen wollen, „Dies“, so Mosch, „macht ein anderer“.

Und wenn einer wie Ernst Mosch bilanzierend sagen kann: „Ich kann auf ein erfülltes Leben mit Freude zurückblicken und würde alles noch einmal genauso machen“, dann ist dem nichts mehr hinzuzufügen.

HR4-REDAKTEUR GERHARD SCHILLING

Mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift Lustige Musikanten.